

Planungsamt der Gemeinde arbeitet aktuell an der Projektierung. Das Projekt soll in den nächsten Monaten dem Parlament zur Abstimmung vorgelegt werden. Bleibt zu hoffen, dass dies noch in der laufenden Legislatur passiert, die Chancen sind jedoch aufgrund der komplexen Verhältnisse eher gering. Der Abschluss des Geschäftes dürfte somit das Parlament und die neu gewählten Gemeinderäte weiter beschäftigen.

Schon 2017/2018 möglich

Wenn alles gut geht, soll auf der Lerbermat ab der Saison 2018/19 auf dem vergrösserten Fussballfeld gespielt werden, im besten Fall bereits mit den realisierten baulichen Massnahmen, wie Martin Eggimann

ergänzt: «Ich bin überzeugt, dass es gelingt, dem Parlament ein überzeugendes, ausgewogenes und nicht abgehobenes Projekt zu präsentieren. Dass Sportminister und Gemeinderat Thomas Brönnimann (GLP) unseren Vorstoss ebenso unterstützt wie die gesamte Parteilandschaft zeigt, dass Wunsch und Idee des FC Wabern einem echten Bedürfnis entsprechen. Allen am Projekt Beteiligten wünschen wir einen rassigen Match, hohe Passsicherheit und viele Torchancen. Der Vorstand und die Vereinsmitglieder freuen sich auf den politischen Volltreffer.»

Higi Heilingger

gewinnen die Jugendlichen auch Selbstvertrauen und haben Freude an der Arbeit», betont Bachmann im Gespräch. Wobei bei jedem Wochenarbeitsplatz-Wechsel sorgfältig abgeklärt wird, welche Arbeiten für den jeweiligen Schüler geeignet sind. Denn nicht jeder von ihnen hat die gleichen Möglichkeiten. Nach dieser ersten Abklärung und einem weiteren Standortgespräch nach einigen Wochen sei aber meistens eine für alle Beteiligten angenehme Routine gefunden worden.

Um einen Einblick zu bekommen, wie der Arbeitsalltag der Jugendlichen aussieht, hat die Wabern Post Jasmin und Nicolas an ihrem Wochenarbeitsplatz besucht.

Wochenplätze für Schülerinnen und Schüler der Sprachheilschule

Erste Schritte in der Arbeitswelt

Es gibt wohl kaum einen Waberer, der die Sprachheilschule Wabern vom Namen her nicht kennt. Aber wahrscheinlich wissen nur wenige von uns etwas mehr darüber, was denn diese Schule auszeichnet. Die Wabern Post hat nun Einsicht bekommen in einen wichtigen Teil der Oberstufen-Ausbildung: die Wochenarbeitsplätze.

Schon seit 1874 ist die Sprachheilschule in Wabern. Aber vieles hat sich verändert in dieser langen Zeit. Nicht nur vom Namen her – hiess sie doch in ihren Anfängen Taubstummenanstalt und wurde erst später zuerst zur Sprachheilschule Wabern und seit 2011 zu einem Teil der Salome-Brunner-Stiftung, benannt nach der Gründerin der Schule. Auch organisatorisch und pädagogisch bleibt die Schule am Puls der Zeit. Heute bietet sie einen geeigneten Rahmen für Kinder und Jugendliche, die in der Regelschule für ihre optimale Entfaltung zu wenig Beachtung, Unterstützung und Förderung erhalten.

Wochenplatz: jeden Mittwoch

Fünf Oberstufenklassen und eine Klasse des zehnten Schuljahres werden zurzeit in der Sprachheilschule unterrichtet. Jeden Mittwoch gehen die Zehntklässler während des ganzen Tages und die Oberstufenschüler ab der achten oder neunten Klasse am Nachmittag zu ihrem Wochenarbeitsplatz. «Wir wollen, dass unsere Schüler so einen er-

sten Kontakt mit der Arbeitswelt herstellen können, um ihnen auch den Berufseinstieg zu erleichtern», erklärt Rahel Bachmann, Lehrerin einer Oberstufenklasse, die zugrundeliegende Idee dieser ausgedehnten Schnupperlehren. Für unsere Schüler, die verschiedene Sprach- und Lerneinschränkungen haben, ist es hilfreich, wenn sie über einen längeren Zeitraum am selben Ort Einblick in den Berufsalltag erhalten. In einer normalen Schnupperlehre erhalten sie einen Einblick in die Berufswelt, aber zu wenig in den Arbeitsalltag. Und so bleiben die Schüler mindestens während einem halben Jahr am selben Platz.

Auch Waberer Betriebe dabei

Verschiedenste Betriebe, einige davon auch in Wabern, stellen einen solchen Arbeitsplatz zur Verfügung: zum Beispiel das Sonnenstudio Wabern, das Wohnheim Grünau, Simu dr Maler oder die KITA Kassiopeia, die direkt neben der Sprachheilschule ist. Die Schüler arbeiten dort in unterschiedlichen Tätigkeitsbereichen, zum Beispiel in der Küche, als Hilfe für den Hauswart oder auch in technischen Bereichen. Ihnen gemeinsam ist aber, dass sie handfesten Arbeiten nachgehen, die Teil der alltäglichen Routine sind. Die Idee ist dabei nicht, dass die Betriebe unnötige Arbeit erfinden, um die Schüler zu beschäftigen. Im Gegenteil: Man soll ihnen durchaus etwas zutrauen und ihren Einsatz ernstnehmen. «Diese Wertschätzung am Wochenarbeitsplatz ist wichtig. So



Jasmin und ihr Teamleiter Patrick Häusler in der Grünau-Küche

Jasmin in der Grünau-Küche

Jasmin besucht die zehnte Klasse in der Sprachheilschule und arbeitet im Moment jeden Mittwoch den ganzen Tag lang, das heisst zwischen acht und fünf Uhr, in der Küche des Wohnheims Grünau. Der Betrieb ist vor zwei Jahren von der Sprachheilschule angefragt worden, ob die Möglichkeit für einen Wochenarbeitsplatz besteht, und seither haben verschiedene Schüler in der Küche gearbeitet. Jasmin ist seit Oktober dort.

Beim Gespräch wirken Jasmin und ihr Teamleiter Patrick Häusler sehr zufrieden mit dem Arbeitsverhältnis. Jasmin gefällt

Brennpunkt

die Arbeit so gut, dass sie sich gut vorstellen kann, nach dieser Schnupperlehre weiter in der Küche zu arbeiten. Und auf die Frage an Häusler, ob denn etwas anders sei an der Zusammenarbeit mit den Schülern der Sprachheilschule, findet er nach kurzem Überlegen: «Ja, man merkt einige Unterschiede, aber eigentlich nur positive: die Schüler sind motivierter und fokussierter als es die normalen Schnupperlehrlinge zum Teil sind. Sie machen die Arbeit mit viel Freude. Je nach dem musste man bei einigen Jugendlichen wohl etwas klarer und langsamer sprechen als mit anderen Leuten. Bei Jasmin ist das aber nicht der Fall. Sie leistet hier sehr gute Arbeit».

Die Schülerin kann auch in verschiedensten Bereichen mithelfen, beim Waschen, Rüsten und Schneiden der Rohprodukte zum Beispiel. «Aber ich serviere auch!», fügt sie stolz hinzu. Die Arbeit in der Küche eines Wohn- und Pflegeheims bietet einen guten Rahmen für einen langsamen Berufseinstieg, weil es in diesem Betrieb, wo klar ist, wie viele Menüs um welche Zeit serviert werden müssen, weniger hektisch zu und hergeht als in einem normalen Restaurant. So kann Jasmin erste Erfahrungen in der Berufswelt machen in einem Umfeld, in dem sie sich offensichtlich wohlfühlt.



Nicolas und der Hauswart Bernhard Freiburghaus in einem der beiden Kessel

Nicolas im Gaskessel

Nicolas arbeitet im Jugend- und Kulturzentrum Gaskessel Bern. Er findet, dass es ein cooler Arbeitsort ist. «Ich habe mir kaum etwas zu den Wochenarbeitsplätzen überlegt. Aber als Frau Bachmann mir gesagt hat, dass die Stelle beim Gaskessel frei wird, habe ich mich schon gefreut.» Und auch hier sind sowohl Teamleiter Francisco Droguett als auch Hausmeister Bernhard Freiburghaus sehr zufrieden mit der Arbeit, die Nicolas jeden Mittwochnachmittag im Betrieb leistet. Er ist spürbar Teil des Teams geworden und wird in die alltägliche Arbeit miteinbezogen. «Es gibt auch das eine oder

andere, das ich nun manchmal auch liegen lasse bis am Mittwochnachmittag, weil ich weiss, dass dann Nicolas kommt und das machen kann», erklärt Freiburghaus und schmunzelt. So will man im Gaskessel verhindern, dass der Wochenarbeitsplatz zur Beschäftigungstherapie für den Jugendlichen wird. Die Arbeit, die am Mittwochnachmittag geleistet wird, ist einfach Teil des Betriebsalltages.

Der Gaskessel versteht sich nämlich ganz grundsätzlich als integrativer Betrieb auf allen Ebenen. Das heisst einerseits, dass bauliche Anpassungen schon vor längerer Zeit vorgenommen wurden: das ganze Kulturlokal ist nun mit dem Rollstuhl zugänglich. Andererseits findet Droguett, dass Barrierefreiheit beim Denken anfangen sollte. Die Zusammenarbeit mit den Sprachheilschülern kann hier einen Teil dazu beitragen.

Nicolas ist den Anforderungen an seinem Arbeitsplatz auch gut gewachsen. Grundsätzlich hätte er zwar keine Hemmungen, nachzufragen, wenn etwas nicht klar wäre, erklärt er im Gespräch. Bis jetzt sei ihm aber immer alles klar gewesen. Und auch seine beiden Teamkollegen stimmen dem zu: Sie hätten nie das Gefühl gehabt, man müsse überprüfen, ob Nicolas seine Arbeit anständig mache. Er sei von Anfang an sehr selbständig gewesen und sehe von sich aus, wo es noch etwas zu tun gäbe und warte nicht passiv auf irgendwelche Anweisungen.

Damit dieses unabhängige Arbeitsverhältnis auf Augenhöhe aufgebaut werden kann, sollten die Sprachheilschüler jeweils während mindestens eines Jahres im Gaskessel bleiben. «Es ist ja auch so, dass die Jugendlichen bei diesem ersten, längeren Kontakt mit der Arbeitswelt mehr lernen als nur die Arbeitsabläufe an sich. Sie lernen, pünktlich zu sein, freundlich und klar zu kommunizieren und selbständig zu arbeiten. Das wird ihnen in jedem Fall in ihrem späteren Leben von Nutzen sein», meint dazu Droguett.

Die beiden Besuche an den Arbeitsplätzen haben gezeigt, wie wichtig diese ersten Erfahrungen ausserhalb der Schulwelt für Jasmin und Nicolas sind. Beide sind offensichtlich mit viel Motivation dabei und zu Recht stolz auf die Arbeit, die sie leisten. Auch die Betriebe können profitieren, nicht nur von der Arbeitskraft an sich, sondern auch von den anderen Fähigkeiten, die die Schüler mitbringen.

Es ist schön, dass die Sprachheilschule für den Einstieg in die Berufswelt mit den Wochenarbeitsplätzen einen Rahmen gefunden hat, der nicht zu Überforderung und Frust führt, sondern im Gegenteil zu Selbstbewusstsein und Motivation der Schüler beiträgt.

Text und Bilder Hannah Plüss

Für die Verkehrssicherheit der Kinder

Strassenaktion des Elternrats Spiegel

Am Morgen des 1. November vor Schulanfang war es endlich soweit! Unter fachkundiger Führung der Herren Zimmer und Schmocker von der Kantonspolizei Bern führte die Arbeitsgruppe Verkehrssicherheit des Elternrats Spiegel mit vier engagierten Vertreterinnen und Vertretern eine Strassenaktion zwecks Sensibilisierung im Strassenverkehr durch. Diese fand vor dem Haupteingang und dem Seiteneingang der Schule Spiegel und auf der Spiegelstrasse beim unteren Zebrastreifen der Schule Spiegel statt.

Es ging einerseits darum, die vorbeifahrenden Fahrzeuglenker auf das Fahrverhalten in Zusammenhang mit Kindern aufmerksam zu machen. Die Herren Zimmer und Schmocker richteten in der Mitte der Spiegelstrasse eine Insel ein und hielten den vorbeifahrenden Verkehr an. So hatten die Vertreterinnen und Vertreter des Elternrats genügend Zeit, den Fahrzeuglenkern einen Flyer «Verkehrssicherheit – Rad steht, Kind geht» abzugeben und diesen zu erläutern. Schliesslich erhielten die Fahrzeuglenker ein «Schöggeli», um den Schock, dass sie angehalten wurden, zu verdauen.



Engagierte Gruppe: Ch. Schmocker, E. Kelevisiene, E. Blank, T. Rothenbühler, St. Anastasi und M. Zimmer

Bild zvg